

Christoph Kolumbus (1451-1506) vollbrachte eine der kühnsten Seefahrten der Entdeckungsgeschichte. Er wollte einen westlichen Seeweg nach Indien finden. Sein kühnes Unternehmen war eine Fahrt ins Ungewisse hinein. Zwar fand er den Westweg nach Indien nicht, dafür entdeckte er aber den amerikanischen Kontinent. Durch diese Entdeckung kamen viele Spanier zu Reichtum und Macht. Intrigante Neider untergruben sein Ansehen und seine Ehre. Zweimal wurde er in Gewahrsam genommen und in Ketten nach Spanien gebracht. Die großzügigen königlichen Versprechungen wurden nicht eingehalten. Er starb einsam und verbittert. "Undank ist der Welt Lohn!" Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791), das "Wunderkind", gehört unstreitig zu den Größten der Musikkunst. Seine zahlreichen Werke, Opern, Konzerte, Sinfonien, Klavierwerke, Messen, Requiem, sind Schätze der Weltkultur. Auch heute gibt es unzählige Musikfreunde, die von seiner Musik hingerissen sind. Papst Benedikt XVI. ist ein Mozartfreund. Wie vergalten seine Zeitgenossen sein Wirken? Durch Armut erkrankt, starb er 35-jährig und wurde in einem Massengrab verscharrt. Kaum brachte man die 37 Kreuzer für die Armenleiche zusammen. "Undank ist der Welt Lohn!"

Die größte Undankbarkeit der Weltgeschichte ereignete sich in Jerusalem. Christus, der Sohn Gottes, kam in diese Welt, wandelte Segen spendend durch das Land, heilte viele Kranke und brachte uns das Licht der göttlichen Wahrheit und das Heilsangebot Gottes. Womit bedankten sich seine Zeitgenossen? Mit der Dornenkrone und dem Kreuz. - Wollte man alle Undankbarkeiten, deren wir Menschen uns schuldig machten und noch immer machen, aneinanderreihen, so gäbe das eine Kette, die länger wäre als die Flugbahn zum Planeten Mars.

Hegen und pflegen wir die "Blaue Blume" der Dankbarkeit im Garten unseres Herzens. Handeln wir nicht so wie die neun von den zehn Aussätzigen, die von Christus geheilt wurden, aber zu danken vergaßen. Der wahre Christ ist ein dankbarer Mensch. Er weiß, dass er Gott gegenüber immer Schuldner bleiben wird, und sucht, diese Schuld teilweise durch Dankgebete abzutragen. Ein Erzieher soll uns Vorbild sein. Die Leute fragten ihn, warum er vor den Mahlzeiten mit seinen Schülern Lobgesänge anstimme. Er antwortete: "Denkt euch, ich saße in einem Kerker und der Wächter ließe mich meinen Hunger nicht stillen. Würde ich ihn dann nicht mit Bitten bestürmen, damit er mich wenigstens trockenes Gerstenbrot essen lasse und ich nicht den Hungertod sterbe? Wie muss ich da Gott preisen, der die Nahrung aus der Erde sprießen lässt und uns ernährt und erhält!"

Seien wir nicht Menschen, die in der Not herzzerreißend rufen: "Herr, erbarme Dich unser", und die in guten Zeiten vergessen "Gott sei Dank" zu sagen. Möge die "Blaue Blume des Dankes" einen hervorragenden Platz in unserem Herzensgarten einnehmen.

Igraz Bernhard Fischer

Glaubensbote

Oktober 2007
18. Jahrgang Nr. 431
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

28. Sonntag im Jahreskreis

DER KREATIVE VAGABUND

Verheißungsvoll klang die himmlische Weihnachtsbotschaft: "Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade!" Doch der verheißene Friede will sich bis heute nicht einstellen. Immer wieder kommt es zu gewalttätigen Konflikten und zu Kriegen, einer mörderischer als der andere. Weshalb? Weil wir Menschen nicht die Gnade Gottes, sondern nur materiellen Reichtum, Lebensgenuss und Macht suchen. Solange wir solchen Idolen nachjagen, sind Aufstände, Revolutionen und Kriege unvermeidlich. Jeder Krieg kostet viele Menschenleben, Gesunde werden zu Invaliden Frauen zu Witwen, Kinder zu Waisen. Bei aller Grausamkeit der Kriege und Nöte gibt es doch noch etwas Tröstliches: Das Rote Kreuz! Überall, wo im Krieg getötet und verwundet wird, wo man Soldaten als Kriegsgefangene in Lager interniert, erscheinen die Helfer des Roten Kreuzes und suchen zu helfen. Aber das Rote Kreuz wird nicht nur in Kriegen aktiv. Wo immer sich Naturkatastrophen ereignen, Erdbeben, Orkane, Überschwemmungen Menschen in Hunger, Seuchen und Not treiben, erscheinen die Helfer des Roten Kreuzes, um die Not der Leidenden zu lindern. Wer gründete diese menschenfreundliche internationale Hilfsorganisation? Es war kein General, kein Arzt und auch kein Pfarrer. Es war der Bankkaufmann Henri Dunant. Er wurde 1828 in Genf geboren und bildete sich zum Bankkaufmann aus. Im Jahre 1859 brach der Krieg zwischen Österreich einerseits und Frankreich und Sardinien andererseits aus. Das österreichische Heer wurde am 4. Juni 1859 bei Magenta geschlagen. Drei Wochen später kam es am 24. Juni 1859 beim Dorfe Solferino zu einer mörderischen Schlacht. 30.000 Soldaten fanden den Tod, 40.000 blieben verwundet auf dem Schlachtfeld liegen. Henri Dunant war den Franzosen nachgereist, um ein Bankgeschäft abzuschließen. Aber das furchtbare Gemetzel und die Schmerzensschreie der Verwundeten erschütterten den Bankier. Er beschloss, etwas zu tun und rief die Dorfbewohner von Solferino auf, allen Verwundeten zu helfen, auch den verwundeten Feinden. Mit der Parole: "Tutti fratelli! Wir sind alle Brüder", gelang es ihm, Helfer um sich zu scharen. Tagelang verband er Verwundete, redete den italienischen Frauen zu, auch den österreichischen Soldaten zu helfen, die verwundet oder gar zerfetzt vor ihnen lagen. Bei den militärischen Befehlshabern trat er so mutig und überzeugend auf, dass man ihm bereitwillig gefangengenommene Ärzte für

sein provisorisches Lazarett mitgab. Diese von ihm organisierte und erfolgreich durchgeführte humane Hilfsaktion an Verwundeten, veränderte sein eigenes Leben.

Henri Dunant kehrte danach nach Genf zurück und schrieb dort sein bahnbrechendes Buch: "Erinnerung an Solferino". Auf eigene Kosten ließ er das Buch drucken und international verbreiten. Darin forderte er alle Staaten auf, ein straff organisiertes Hilfswerk von Freiwilligen aufzubauen. Die Helfer sollen in Friedenszeiten zur Krankenpflege ausgebildet und im Kriegsfall zur Versorgung der Verwundeten eingesetzt werden. Verwundete, die keine Waffen mehr tragen, seien nicht mehr als Feinde zu betrachten. Ihnen müsse die notwendige Hilfe zur Rettung des Lebens zuteil werden. Es müsse darüber hinaus ein internationales Rechtsabkommen geschlossen werden, das die Verwundeten und ihre Betreuer für neutral erklärt.

Dunant's Buch löste ein positives Echo aus. Im Jahre 1863 gründete er zu Genf das "Internationale Rote Kreuz". Bereits ein Jahr später unterzeichneten 16 Staaten diese erste Genfer Konvention. Im Laufe der Zeit erhielt sie noch mehrere Ergänzungen. Heute sind vier Genfer Abkommen aus dem Jahre 1949 maßgebend: Schutz von Verwundeten, Kranken, Schiffbrüchigen, Kriegsgefangenen sowie der Zivilbevölkerung im Kriege. Somit ist das Rote Kreuz ein umfassendes Instrument zur humanen Behandlung von Verwundeten, Kriegsgefangenen und zum Schutz der Zivilbevölkerung.

Im 2. Weltkrieg und danach hatte das Rote Kreuz eine der schwierigsten Feuerproben zu bestehen. Oft wurde die Genfer Konvention nicht oder nur teilweise befolgt. Zu denen, die sie nur teilweise befolgten, gehörte die Sowjetunion. Die Kriegsgefangenen erhielten eine tägliche kleine Ration von Zucker und Tabak. Wir Deportierten durften seit 1947 auf "Roten-Kreuz-Postkarten" unseren Angehörigen in der Heimat Lebenszeichen geben. Heute ist das Internationale Rote Kreuz von der Bühne des menschlichen Leides, sei es durch Kriege oder Naturkatastrophen verursacht, nicht wegzudenken.

Henri Dunant hatte als Bankier weniger Erfolg. Im Jahre 1867 wurde er wegen betrügerischen Bankrotts verurteilt. Er verließ Genf und vagabundierte durch Europa, bettelte auf Straßen und wurde sogar wegen Landstreicherei eingesperrt. Plötzlich tauchte er auf Kongressen mit zündenden Ideen wieder auf. Er warb für einen internationalen Gerichtshof und verlangte eine Heimstätte für verfolgte Juden. Letzlich wurden diese Ideen verwirklicht. In Den Haag tagt der Internationale Gerichtshof der NATO für Kriegsverbrecher. Die Juden haben nun ihren eigenen Staat.

Im Jahre 1901 erhielt der "kreative Vagabund" Henri Dunant als Erster den neugegründeten "Friedensnobelpreis". Er hat ihn sich redlich verdient. Am 30. Oktober 1910 starb er in einem Schweizer Armenspital.

Ignaz Bernhard Fischer

DIE BLAUE BLUME

In einem Blumengarten gedeihen und blühen die Blumen nur dann, wenn sie sorgfältig gehegt und gepflegt werden. Wird das unterlassen, verdrängen Unkraut, Disteln und Dornen sie vom Platz an der Sonne und sie welken dahin. Nachträglich kostet es viel Mühe und Schweiß, den Garten vom Unkraut zu säubern. Das Menschenherz ist mit einem Blumengarten vergleichbar. In ihm sollen die Blumen der Tugenden blühen; das Veilchen der Demut, die Rose der Liebe, die Lilie der Herzensreinheit, das Immergrün der Hoffnung, das Edelweiß idealer Gesinnung und noch andere Blumen des Geistes. Deshalb sollen wir den Herzensgarten sorgfältig pflegen. Tun wir das nicht, dann sprießen das Unkraut der Selbstsucht, die Distel der Habsucht, das Dornengerank des Neides, der giftige Fliegenpilz des Stolzes, das Tollkirschengesträuch des Leichtsinns und noch andere Unkräuter des Lasters mächtig empor und bringen die edlen, herzerfreuenden Tugendblumen zum Ersticken.

Der Dichter der Romantik Novalis (1772-1801) besang die "Blaue Blume", die verborgen im tiefen Walde blüht und die zu finden, sich der begeisterte Wanderer auf den Weg macht. Diese "Blaue Blume", die man unbedingt in den Herzensgarten verpflanzen soll, heißt "Dankbarkeit". Da es aber viele Menschen unterlassen, ihren Herzensgarten mit dieser Blume zu schmücken, ist sie eine seltene Blumenart geworden. Lebenserfahrene Leute haben den Mangel dieser Blume im Herzensgarten in ein für unser Selbstgefühl keineswegs schmeicheln des Sprichwort geprägt. Es lautet: "Undank ist der Welt Lohn!" Leider bewahrheitet sich dieses Sprichwort zu allen Zeiten. Führen wir uns einige Kostproben vor Augen.

Im Altertum hatten die Griechen einen erfolgreichen Feldherrn namens Phokion (402-318 v. Chr.). Dieser Mann war über vierzigmal Feldherr im Kriege und verteidigte seine Heimatstadt Athen, zuletzt gegen Philipp von Mazedonien. Er war tüchtig, uneigennützig und unbestechlich. Mittlerweile war er 84 Jahre alt geworden. Da kam in Athen eine Partei ans Ruder, die sich mit dem Feind einließ. Phokion, der so oft die Vaterstadt verteidigt und sein Leben für sie eingesetzt hatte, wurde vor Gericht gestellt. Er durfte sich nicht einmal verteidigen. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode durch den Giftbecher. Phokion trank ihn aus und starb. Das war der Dank der Athener für sein aufopferungsvolles Leben. "Undank ist der Welt Lohn!"

Julius Caesar (100-44 v. Chr.) war einer der größten Feldherren aller Zeiten. In zahlreichen, mit Siegen gekrönten, Kriegen gewann er Gallien, Britannien und Ägypten für Rom. Er führte den nach ihm benannten "Julianischen Kalender" ein. Dank seiner Erfolge konnten die Bürger Roms friedlich und fröhlich ihren Geschäften und Liebhabereien nachgehen. Was erhielt er als Lohn dafür? Einen Dolch ins Herz. "Undank ist der Welt Lohn!"